

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: 10

Artikel: Die Schmuckmanufaktur über dem Zürichsee : in einer Haarnadelkurve bei Wollerau steht das neue Domizil der Firma Meister
Autor: Capol, Jan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schmuckmanufaktur über dem Zürichsee

Wollerau im Kanton Schwyz hat einen neuen Produktionsbetrieb:

die Schmuckmanufaktur Meister + Co. AG.

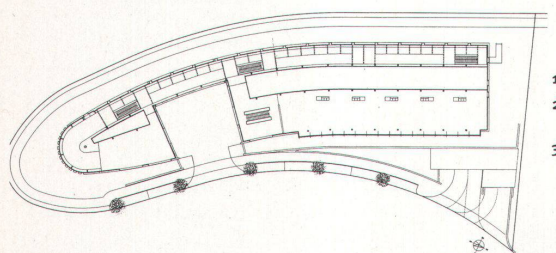
Die Architekten Josef und Martin Blättler sowie André Frei

haben das Gehäuse der Manufaktur

entworfen und ausgeführt.

Der chorartige Gebäudeabschluss in der Haarnadelkurve mit Schlitzfenstern. Links die vorgespannte Betonwand gegen den Hang. Bullaugen und Oberlichter belichten die dahinterliegende Lichtzone

Grundriss der Schmuckmanufaktur: Drei Schichten staffeln das Gebäude in die Tiefe: Lichtzone (1), Kernzone (2), Grossraumzone (3). Drei Abschnitte unterteilen es in der Länge

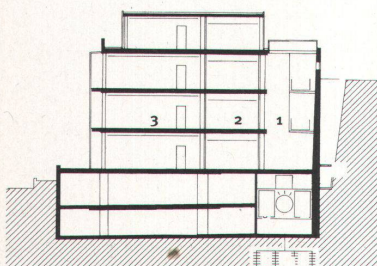


Kopfgebäude

Hof

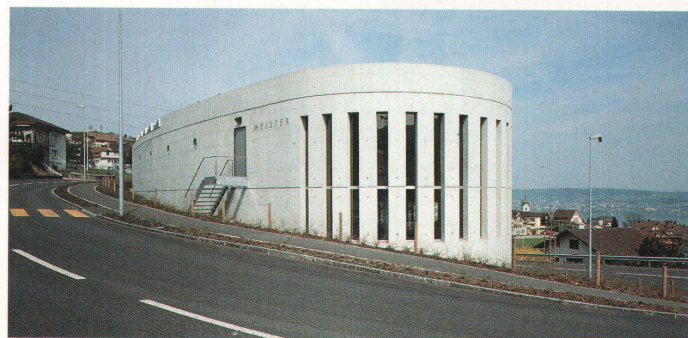
Hauptgebäude

Schnitt durch die Schmuckmanufaktur auf der Höhe der Arbeitsplätze: rechts die vorgespannte Betonwand gegen den Hang, dann Lichtzone (1), Kernzone (2) und Grossraumzone (3) mit vortretender Glasfront



Haustechnik

Die Haustechnik der Schmuckmanufaktur ist im Rahmen des Bundesprogramms Energie 2000 entwickelt worden. Unter anderem hat die Firma NEK Umwelttechnik die Erdwärme als Energie angezapft: 128 Wärmeaustauschrohre reichen, in 32 Sonden gebündelt, 135 m in den Fels hinunter. Dort herrscht eine gleichbleibende Temperatur von zehn bis vierzehn Grad. In den Sonden zirkuliert Wasser, das die Energie aus dem Fels ins Haus hinauf transportiert. Damit heizt eine Wärmepumpe das Gebäude. Auch der umgekehrte Vorgang ist möglich: Eine Kältemaschine nimmt überschüssige Energie auf und transportiert sie in den Fels hinunter, wo sie gespeichert wird.



Bilder: Eckert + Gasser

Manufaktur, ein Begriff für handwerkliche Grossbetriebe vor der Industrialisierung, hat heute eine neue Bedeutung: die Kombination von Handwerk und Hightech. 75 Leute arbeiten in der Schmuckmanufaktur von Wollerau. Sie arbeiten mit der traditionellen Feile und mit modernsten Präzisionsinstrumenten, die sie selbst entwickeln. Die Konkurrenz auf dem Schmuckmarkt ist gross, vor allem aus Fernost. Die Antwort der Schmuckmanufaktur Meister ist die schweizerische Standardreaktion auf Konkurrenz: noch mehr Präzision und individuelle Betreuung jedes Kunden, jeder Kundin. Die Antwort hat Erfolg, vor kurzem zeichnete sie das Design Zentrum Nordrhein-Westfalen mit zwei Designpreisen aus, und die alte Manufaktur in Zürich wurde zu klein. In Wollerau steht die neue.

Betonwand in der Haarnadelkurve

Die Bauparzelle war eine Knacknuss. Die Architekten hatten das neue Gebäude in den Hang und in eine Haarnadelkurve zu stellen. Sie entwickelten die Gebäudehülle nach dem Strassenverlauf und stellten eine fast 100 m lange und fünf Geschoss hohe Stützmauer gegen den Hang, eine vorgespannte Betonwand, die gleichzeitig Teil der Gebäudehülle ist. Das Innere organisierten sie mit einem Raster aus Schichten und Gebäudeabschnitten, das der Logik der Produktion und dem Bedürfnis der Belegschaft nach Erholung entspricht.

Drei Schichten, drei Abschnitte

Drei Schichten staffeln das Gebäude in

die Tiefe: Lichtzone, Kernzone, Grossraumzone. Drei Abschnitte unterteilen es in der Länge: Kopfgebäude, Hof und Hauptgebäude. Der Hof als Einschnitt – nicht in der Mitte, sondern gegen Osten verschoben – betont die Körperlichkeit des Gebäudes und verstärkt seine Bewegung aus der Kurve heraus. Er ist Empfangsstation, hier treten die Besucher in das Gebäude ein.

Eine Schmuckmanufaktur braucht natürliches Licht. Die Grossraumzone im Hauptgebäude ist deshalb eine Lichtmaschine. Die Glasfront mit farbnutralem Weissglass tritt als Kasten aus der Gebäudehülle vor, damit Designerinnen, Goldschmiede und Graveure das Tageslicht voll ausschöpfen können. Designbüro und Werkstätten befinden sich im selben Raum, denn Entwurf und Ausführung müssen im ständigen Austausch stehen. Lärmige Arbeiten hingegen und Besprechungsräume befinden sich in der Kernzone. Hier beziehen zum Beispiel die Feinpolierinnen ihr Tageslicht sowohl über die Grossraumzone als auch über die Lichtzone.

Die neunzig Meter lange Lichtzone erschliesst das ganze Gebäude. Das Licht kommt von oben, denn die Aussenwand ist die Stützmauer gegen den Hang. Um das Licht nach unten zu führen, sind Trittflächen, Gitterroste, Brüstungen und Treppenläufe so filigran wie möglich gehalten. Die Lichtzone bietet auch Ausstellungsfläche für die Produkte des Hauses und Raum für Rauchpausen.

Der Ruheraum im Kopfgebäude ist der sakrale Ort des Hauses. Wie ein Chor



Schmuckmanufaktur, Wollerau

Bauherrschaft: Meister + Co. AG,
Wollerau
Architekten: Josef Blättler, Zürich,
André Frei, Forch, Martin Blättler,
Zürich
Bauingenieur: Jäger und Partner,
Adliswil
Baumeister: Spelgatti AG,
Samstagern
Rauminhalt SIA 116: 30 000 m³
Bruttofläche: 3050 m²

Hauptgebäude mit Glasfront, dahinter Hof und Kopfgebäude mit Bandfenstern und Bullaugen. Die Fassade ist selbsttragend, der Kern ein Skelettbau. Im Vordergrund die Einfahrt zur Tiefgarage



Aus der Beleuchtung wird ein räumliches Ereignis: die Lichtzone hinter der Betonwand, rechts die Kernzone



Das «Refektorium» mit dem einzigen langen Tisch. Im Hintergrund die Schlitzfenster des Ruheraums

umschliesst die Gebäudehülle den Raum, rhythmisiert durch zweigeschossige Schlitzfenster. Dahinter liegt die Küche für die Kantine der Schmuckmanufaktur. Ist der Ruheraum Chor, so ist denn die Kantine Refektorium. Die Schmuckerzeugenden speisen hier zusammen am überlangen Tisch: Chef und Chefin gemeinsam mit Kundinnen, Feinpoliererinnen, Diamantenfassern und Lehrlingen.

Skelett und Hülle

Das Gebäude ist ein Skelettbau, ausgesteift durch zwei Lifttürme und einen Turm, der die Tresorräume enthält. Die selbsttragende Fassade umhüllt das Skelett. Sie wurde als erstes hochgezogen, dann erstellte man das Skelett. Das hatte Vorteile: Die Randbereiche der Decken konnten nachträglich mit Dornen an der Fassade befestigt werden. Somit war es möglich, Wärmedämmungen zwischen Fassade und Decken einzulegen. An der Fassade zeigen sich daher die Deckenanschlüsse des Skelettbaus nicht – die ganze Fassadenfläche bildet ein regelmässiges Schalungsmuster ab.

Neben dem regelmässigen Schalungsmuster zeichnet ein heller und feiner Sichtbeton die Hülle aus. Ein Jahr lang haben die Architekten zusammen mit dem Baumeister getüftelt und geprübelt, bis sie jenen Beton herstellen konnten, den sie für eine Schmuckmanufaktur als angemessen betrachteten: Heller Kies aus dem Elsass, speziell heller Siggenthaler Zement und der Zusatz von Bleichmittel (Titanoxid) ergeben den gewünschten, fast weissen

Beton. Um die Oberfläche möglichst glatt zu erhalten, wählten sie Sperrholzplatten als Schalung, die Fugen dichteten sie ab. Und damit keine Kiestoner Farbe und Gleichmässigkeit beeinträchtigen, liessen sie den Beton mit verschiedenen grossen Vibrationsnadeln, abgestimmt auf die Betonierhöhe, verdichten. Die Bindelöcher wurden mit Kappen aus Chromstahl flächig abgedeckt. Aus der Ferne verschwinden sie vollständig in der Betonfläche, in der Nähe erscheinen sie als Wanderschmuck.

Das Gehäuse der Manufaktur entspricht der Schmuckproduktion in seinem Innern: präzises Handwerk kombiniert mit Hightech – ein schweizerisches Qualitätsprodukt.

Jan Capol

Flexible Möblierung: Arbeitstische können auf verschiedene Arten an Versorgungsinseln angehängt werden

